

Interview

Probeweise die Zukunft schwarzmalen

Ob die Stellensuche schwierig verläuft, der Job gefährdet ist oder die ganze Firma umstrukturiert wird – Ute Hélène von Reibnitz schwört auf die Szenario-Methode. Die Unternehmensberaterin und Autorin des Ratgebers "Es gibt immer eine Alternative" entwirft Zukunfts-Szenarien, um für berufliche Krisen gewappnet zu sein.

SZ: Die meisten Menschen haben Angst vor Krisen. Sie hingegen scheinen Krisen ganz besonders zu mögen.

Reibnitz: Krisen bringen uns zum Nachdenken. Ohne Krisen stellen wir weder uns in Frage noch das, was wir tun. Es gäbe keine Entwicklung, keine Veränderung. Doch nur, wenn sich etwas verändert, haben wir die Chance, aus einer Sackgasse wieder herauszukommen.

SZ: Wie kann man denn mit beruflichen Krisen umgehen?

Reibnitz: Man kann sie aussitzen. Oder man wurstelt sich weiter durch und hofft, dass es irgendwie gut geht. Manchmal mag das auch funktionieren. Aber wenn es kritischer wird – etwa, wenn es im Unternehmen kriselt oder der Freiberufler merkt, dass sein Produkt nicht mehr gefragt ist –, dann sollte man sich ernsthaft Gedanken machen. Viele Menschen begehen in dieser Situation den Fehler, von den Erfahrungen der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen.

SZ: Was schlagen Sie vor?

Reibnitz: Mit der Szenario-Methode den Schwerpunkt auf die Zukunft zu legen. Zuerst analysieren wir dabei die heutige Situation. Dann schauen wir, was einen beeinflusst – und entwickeln daraus provokante Annahmen für die Zukunft. Zum Beispiel: Der Arbeitgeber wird aufgekauft und zerschlagen. Versus: Die Firma verlagert ihre

Geschäftstätigkeit nach Indien.

SZ: Warum soll man sich so extreme Szenarien überlegen? Die Wahrscheinlichkeit, dass etwas völlig anderes passiert, ist doch sehr groß.

Reibnitz: Es ist unsinnig, irgendwelche Wahrscheinlichkeiten zu berechnen. Niemand weiß, was die Zukunft bringt. Entwirft man bewusst zwei deutlich abgegrenzte Pole, ist man auf sämtliche Zwischenvarianten vorbereitet. Alle Annahmen über die Zukunft werden in diesen binären Dimensionen vorgedacht. Aus ihnen entwickelt man dann logische Szenarien. Sie bilden die Eckpunkte eines möglichen Zukunftsraumes und inspirieren zu neuen Ideen.

SZ: Zum Beispiel?

Reibnitz: Welche beruflichen Möglichkeiten und Risiken bieten sich unter dem einen Szenario an – und welche unter dem anderen? Welche Gemeinsamkeiten gibt es? Man macht einen Exkurs in mögliche Szenarien, um auf dieser Grundlage in der Gegenwart die eigene Zukunft strategisch zu planen. So etwas entwickelt man am besten zusammen mit einem Coach oder mit einem Freund als eine Art gegenseitiges Coaching.

SZ: Das kann man doch auch unabhängig von Krisen tun.

Reibnitz: Natürlich. Es ist sogar besser, sich ohne jeden Druck damit auseinanderzusetzen. Denn die Lust auf Veränderung lässt einen – anders als der Zwang – wesentlich kühnere Phantasien entwerfen. Und das gibt einem auch den Mut und die Freude, seine Zukunft selbst zu gestalten – und sie sich nicht von den äußeren Umständen diktieren zu lassen.

Interview: Gunthild Kupitz

Ute Hélène von Reibnitz Foto: privat